

Beilage zum „Danziger Courier".

Das Vermächtnis des Freundes.

Roman von Anna Brentano-Bauck.

Fortsetzung. [9]

Prinz Alexei Louban war inzwischen ein recht gemütlicher Herr geworden, der seine höfischen, steifen Manieren von ehedem mit der Zeit ziemlich abgestreift hatte und des ihm nach und nach im Lauf der Jahre aus Rußland durch verschiedene Erbschaften zugefallenen, wahrhaft fürstlichen Vermögens wegen in hohem Ansehen in der Gesellschaft stand. Sein einziger Sohn galt für eine großartige Partie und viele Mütter heiratsfähiger Töchter hatten bereits ihr Auge auf den glutäugigen, schwermütigen Südrussen gerichtet.

„Wollte Sie nur in einer rein persönlichen Angelegenheit sprechen," fuhr Seine Erlaucht fort, als Czesko mit ihm in den augenblicklich leeren Rauchsalon trat, „nämlich — Sie werden sich wundern — über Ihr junges Mündel, Fräulein von Baumont. Haben Sie bereits für die junge Dame irgend welche Heiratspläne?"

„Durchaus keine, mein Prinz!"

Etwas zerstreut dachte Czesko kaum an die, allerdings auch wenig bindende Abmachung, welche er mit seinem Neffen getroffen.

„Gut denn! Unser Sergei hat sich nämlich bis über die Ohren in das junge Fräulein verliebt," fuhr Louban fort. „Hat nur Augen für das reizende Kind! Sie haben es natürlich schon gemerkt, Graf — nein? — Nun, jedenfalls kam er heut zu mir und bat mich, mit Ihnen zu reden. Sähe ihn eigentlich selbst gern untergebracht, und da ich die Erziehung der Gräfin-Mutter, sowie die Familienverbindung mit Ihnen zu schätzen verstehe, so gab ich ihm, zumal es mir das kleine Fräulein selbst angethan, mein väterliches Jawort. Natürlich setze ich voraus, daß die Partie Ihnen gefällt, lieber Graf?"

„Können die Menschen sie denn nicht für ein paar Jahre wenigstens noch in Ruhe lassen?" dachte Czesko voll Ingrimm, antwortete aber mit dem verbindlichsten Lächeln:



Großherzogin Sofie von Weimar †.

„Eine glänzendere Partie für Cäcilia zu finden, wäre unmöglich! Sie ehren mich hoch mit dem Antrag, mein Prinz. Darf ich Sie fragen, ob mein Mündel bereits etwas davon weiß?"

„Nichts — nichts, lieber Graf! Sie ist so unschuldig und jung, daß mein Sohn — verständiger Mensch, was? — ihre Hand vor allem von Ihnen nachsuchen wollte. — Möchten Sie es der jungen Dame nach Ihrem Gutbefinden mitteilen?"

„Gern. Und jede weitere Besprechung Ihrer Wünsche, mein Prinz, wollen wir bis nach der Entscheidung, welche Cäcilia treffen wird, verschieben."

Seine Erlaucht blickte Czesko mit offnem Munde an. Der Gedanke, daß sein Sohn, ein Prinz Louban und der dereinstige Erbe fürstlicher Reichtümer abgewiesen werden könnte, dünkte ihm neu.

Czesko lächelte mit seinem feinen, verbindlichen Lächeln.

„Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, mein Prinz," fügte er hinzu, „daß die Verbindung mit Ihrem Hause die höchsten Wünsche übertrifft, die ich für mein Mündel hegen könnte, allein ich halte es für meine Pflicht, die Neigung des jungen Mädchens mit keinem Wort zu beeinflussen, und wer weiß, welche Ideen das junge Ding im Kopf hat."

Seine Erlaucht waren von dem Bescheid, so höflich derselbe auch lautete, wenig erbaut — ebenso wenig wie Graf Berkany von seinem Antrag. Mußte er denn mit der Zeit das Recht verlieren, das ihm heilige Leben zu leiten und zu behüten, so hätte er es trotz alledem doch wohl am liebsten gesehen, daß Cäcilias Herz sich für seinen Neffen entschiede — bei ihm, dessen Laufbahn er sich zu gestalten vornahm, den er sich nach seinem Bilde zu modeln gedachte, und der ihm dann Dank über Dank schulden mußte, würde er sich einen gewissen Einfluß über ihr Leben nach wie vor erhalten. Inzwischen war es seine schwere, schmerzliche Pflicht, ihr — dem Kinde — die Werbung des Prinzen mitzuteilen. Er hatte den Auftrag einmal übernommen und mußte sich desselben als Kavalier und gewissenhafter Vormund entledigen.

Er traf Cäcilia nach dieser Unterredung mit dem Prinzen Alexei Louban erst gegen Abend wieder auf der Terrasse, wo sie sich, verklärt von dem Purpurschein der untergehenden Sonne träumerisch über die Brüstung lehnte.

Er trat an sie heran und legte liebevoll seine Hand auf ihr Haar.

„Was sinnst Du?“ fragte er sie.

Sie waren allein auf der Terrasse und Czesko beschloß daher, ihr bei dieser Gelegenheit sogleich die Wünsche des Prinzen Louban zu übermitteln.

„Cäcilia,“ begann er zögernd, „Du kannst fortan, wenn Du willst, selbst Herrin so stattlicher Besitzungen sein.“

Sie blickte erstaunt zu ihm auf.

„Mehr als einer unsrer jungen Kavaliere würde sich glücklich schätzen, Dir die stolzesten Schlösser zu schenken,“ fuhr er fort.

Allein sie verstand ihn noch nicht, und ein Fluch gegen die Menschen drängte sich auf seine Lippen, welche rücksichtslos soviel holde Kindlichkeit zerstören wollten.

„Ich scherze nicht, meine Tochter,“ sprach er mit ernster Miene weiter. „Ich spreche als Dein Vormund zu Dir, dessen ganzes Bestreben darin gipfelt, Dein zukünftiges Glück und Deine Wohlfahrt zu sichern. Als solcher habe ich die Pflicht, Dir von den Aussichten, welche sich Dir bieten, zu sprechen. Seine Erlaucht Prinz Alexei Louban hielt heut morgen bei mir für seinen Sohn um Deine Hand an. Welche Antwort soll ich Prinz Sergei geben?“

„Warum sagst Du mir das alles?“ stammelte sie fast weinend. „Bin ich Dir zur Last? — Willst Du von mir befreit sein?“

Er zog das junge Mädchen an sich.

„Wie kannst Du dies nur denken, mein Kind! Als Dein Vormund aber hatte ich die Pflicht, Dir zu sagen, was ich gesagt habe. Fern von mir sei es, Dich irgendwie beeinflussen zu wollen. Die Entscheidung soll einzig und allein Dir überlassen bleiben.“

„Nun, dann antworte Du dem Prinzen, daß Cäcilia für fremde Leute keine Liebe besitzt.“

Dabei umfing sie ihn, die noch eben so traurig und sinnend dagestanden, mit ihren weißen Armen, sah ihm mit einem langen, innigen Blick in die Augen und eilte mit ihrer alten Munterkeit in den Garten hinab.

— — — — — — — — — — — — — —

„So gaben Sie dem armen Prinzen einen Korb, kleines Fräulein — das war recht grausam von Ihnen!“ meinte Frau von Delnitzky, eine liebenswürdige Landedelfrau, die ebenfalls zu den zahlreichen Gästen des Hauses gehörte und eine lebhafte Teilnahme für die junge, liebreizende Waise bekundete, zu Cäcilia, als sie tags darauf das freundliche, blumendurchduftete Gemach des jungen Mädchens betrat.

Cäcilia schüttelte lächelnd das anmutige Köpfchen: „Diese Grausamkeit wird er leicht vergessen.“

„Glauben Sie nicht, mein Kind,“ entgegnete die Dame, „daß vergessen immer so leicht ist. Doch gestehen Sie mir, was hatten Sie an Prinz Sergei auszusetzen? Was mißfiel Ihnen an ihm, der doch für die glänzendste Partie in weiter Runde gilt?“ —

„Von Mißfallen ist keine Rede. Ich wollte ihn nicht!“

Frau Delnitzky lachte. „Der arme Prinz! So mir nichts dir nichts abzufallen, wer hätte das für möglich gehalten! Eigentlich sind Sie recht undankbar, mein schönes Kind, konnte Sie denn sein Schmachten nicht rühren? Ich weiß manches junge Mädchen, das schon in die schwermütigen Augen dieses hochgeborenen Russen verliebt war! Haben Sie kein Herz, Kleine? Mir scheint es fast, als hätten Sie die eisige Kälte Ihres Vormundes geerbt?“

Cäcilia hob tief errötend so schnell ihren Kopf, daß ihr Haar sich löste und in weichen, goldblonden Locken über ihre Schultern fiel.

„Sie kennen Onkel Czesko nicht, wenn Sie von seiner Kälte sprechen, gnädige Frau! Es kann auf Erden keinen freundlicheren und großmütigeren Mann geben, als ihn. Sehen Sie, was er an mir, einer armen, schutzlosen Waise gethan hat und noch immer thut, nur weil mein Vater ein Jugendfreund von ihm gewesen ist!“

Frau von Delnitzky stutzte: „Ihr Herr Vater war ein Jugendfreund von ihm?“ fragte sie sinnend.

„Ja!“ fuhr Cäcilia fort: „Und Onkel Czesko spricht zu mir, so oft und so herzlich von ihm, die ich mich meines Vaters nicht mehr erinnere, daß ich mir ein ganz richtiges Bild von ihm machen kann. Glauben Sie, daß ein Mann ohne Herz so treu das Andenken eines verstorbenen Freundes bewahrt?“

„Sie treten so beredt für Ihren Vormund ein, kleine Cäcilia —“ entgegnete Frau von Delnitzky; „Sie schildern ihn aber ganz anders, als die Welt ihn kennt. Wir alle wissen, daß er ein großer Staatsmann, ja, der erste Parlamentarier unsres Landes ist, doch niemand traut ihm Gefühl und Gemüt zu. Einmal freilich glaube ich doch mich entsinnen zu können — aus einer Zeit, wo Sie noch kaum auf der Welt gewesen —, etwas wie eine Herzensgeschichte von ihm gehört zu haben!“

„Eine Herzensgeschichte? Von ihm?“ rief Cäcilia neugierig aus.

„Ja —“ meinte Frau von Delnitzky, hinter ihrem Fächer gähnend. „Entsinne ich mich recht, so war es eine ganz romantische Geschichte. Er schwärmte für eine höchst unwürdige Person, eine Spanierin, die eine Zeitlang in Ungarn auftauchte, sich mit dem Pomp einer Fürstin umgebend. Nachher stellte es sich heraus, daß sie eine polizeilich gesuchte Abenteuerin war, und sie verließ bei Nacht und Nebel heimlich das Schloß. Außerdem ist sie ihm auch wohl untreu geworden — irgend eine dunkle Tragödie lag da noch zwischen, der ich mich nicht mehr erinnern kann — kurzum, es war eine Kabale, wie sie nicht schlimmer zu denken ist, und die Kälte des Grafen gegen das weibliche Geschlecht mag wohl einzig daher kommen —.“

Cäcilia schien sie kaum anzuhören, mit erloschenen Augen starrte sie vor sich nieder auf den hellen Teppich; welcher den Boden ihres traulichen Gemachs deckte.

„Verraten — ihn —“ murmelte sie vor sich hin: „Kann das wohl ein Mädchen?“

Frau von Delnitzky betrachtete neugierig das junge Gesichtchen, aus welchem jede Farbe geschwunden war; sich erhebend, streichelte sie das liebliche Kind und sagte herzlich: „Leben Sie wohl, Cäcilia, und nun machen Sie sich keine Gedanken über die Geschichte, die ich Ihnen lieber nicht hätte erzählen sollen. Glauben Sie mir, Graf Berkanys Herz ist darüber nicht gebrochen; dazu war er auch schon damals zu klug!“

Cäcilia entzog ihr sacht ihre Hand: „Sie, gnädige Frau, kennen ihn eben nur, wie die Welt ihn kennt!“

Frau von Delnitzky beobachtete von neuem einen Augenblick mit stummer Bewunderung das junge Mädchen, dann beugte sie sich nieder, drückte einen Kuß auf die reine, junge Stirn und rauschte aus dem Zimmer.

Cäcilia aber blieb sitzen, wo sie gesessen, und starrte lange gleichsam versteinert vor sich nieder, von einer dumpfen, unsagbaren Trauer ergriffen, die ihr ganzes Sein erfüllte.

Um sie her war es ganz dunkel geworden. Weder Mond noch Sterne schauten zum Fenster hinein, denn draußen war es trüb, ein leiser Regen rieselte über die Scheiben, und der Herbstwind sang sein schwermütiges, eintöniges Lied. — — —

Endlich raffte sie sich auf. Sie wollte zur Gräfin Theresia gehen, die auf Czeskos Wunsch jetzt die Zimmer neben ihr bewohnte. Leise schlich sie hinaus, als habe sie eine schwere Last zu tragen, und betrat gleich darauf das freundliche, durch zahlreiche Ampeln erhellte Frauengemach, in welchem die alte Dame auf einem kleinen Ecksofa, mit einer Handarbeit beschäftigt, saß.

Sie empfing Cäcilia mit mütterlicher Herzlichkeit und ihren guten Augen entging nicht die seltsame Veränderung, welche mit dem jungen Mädchen vorgegangen war.

Cäcilia ließ sich neben ihr nieder und legte das blonde Köpfchen in den Schoß der alten Dame.

„Mein Kind, was hast Du?“ fragte Gräfin Theresia besorgt.

Cäcilia hob errötend den Kopf.

„Großmama —“ stammelte sie: „Großmama — o — ich dachte — ich dachte an das — was mir Frau von Delnitzky erzählte —.“

Gräfin Theresia erschrak. Sollte man dem armen Kinde etwa —? Ah — pah — das war ja nicht möglich! Sie mußte sich selbst ob dieser thörichten Furcht belächeln. Trotzdem zitterte ihre Stimme als sie fragte: „Was war es denn, was die gute Dame Dir so Schreckliches berichtet?“

„Weißt Du etwas von dem schlechten Mädchen, Großmama, das Onkel Czesko einmal vor Jahren betrogen haben soll?“

Gräfin Theresia streichelte dem lieblichen Kind nervös die goldglänzenden Locken.

„Weshalb willst Du das wissen — mein Kind?“ fragte sie bekümmert. Die Besorgnis erwachte von neuem in ihr, daß der Schatten jener dunkeln Tragödie dennoch nachträglich auf das geliebte, junge Leben fallen möchte.

Cäcilia lehnte sich schmeichelnd an die alte Dame.

„O bitte!“ flehte sie: „Bitte, liebe Großmama, sage mir nur, ist es wahr, daß ein Mädchen jemals so herzlos gegen ihn handeln konnte?“

Cäcilias Stimme bebte vor innerer Erregung, und Gräfin Theresia sah ein, daß ein ruhiges Eingehen auf die Frage beschwichtigender wirken würde, als die Verweigerung einer Antwort. Offenbar wußte das junge Mädchen noch nichts von dem traurigen Geheimnis ihrer Herkunft.

So sagte die alte Dame denn mit einem Seufzer: „Frau von Delnitzky hat Dir die Wahrheit gesagt, mein Kind, in seiner Jugend verschwendete mein Sohn Czesko seine Liebe einmal an eine unwürdige Person — eine Spanierin war es — aber das ist schon sehr lange her — Du bist darüber groß geworden, Cily, und es erscheint mir thöricht, jetzt überhaupt noch davon zu reden. Sage, bitte, nie Onkel Czesko etwas darüber, er könnte es übel auffassen, in diesen Dingen hört bei den Menschen die Empfindlichkeit nie ganz auf. Wie kam denn nur Frau von Delnitzky darauf, Dir von dieser alten, längst vergessenen Geschichte zu erzählen?

Sie muß zu jener Zeit ja noch selbst ein unerfahrenes Kind gewesen sein!"

„Sie wußte auch nicht viel, Großmama, wie sie sagte, hat sie die Geschichte von andern gehört, und sie meinte, das sei der Grund für Onkel Czeskos Kälte. Wüßte ich nur, warum ihn die Welt stets kalt nennt, er ist es doch nicht, findest Du nicht auch?"

„Zu uns nicht, da hast Du recht, Cily," nickte die Gräfin: „Frau von Delnitzky will jedenfalls damit auch nur sagen, daß er längst die Liebe und andre Thorheiten jüngern und leichtlebigern Männern überläßt und ganz seinem politischen Beruf lebt.



Der kleine Uebelthäter.

Dieses prächtige Bild des Meisters H. Sondermann führt uns in das Zimmer eines ländlichen Lehrers, welcher auch außer der Schulstunde seine kostbare Zeit den Taugenichtsen seiner Schule als Richter opfern muß. Der Thunichtgut in der Mitte unsers Bildes hat die Jacke seines Spielkameraden zerrissen und wird nun von der Großmutter des letztern samt dem Geschädigten vor die letzte Instanz, den gestrengen Herrn Lehrer, geschleppt. Der alte Herr hat sich bereits mit dem Schulscepter bewaffnet, um dem Schuldigen einen Denkzettel zu verabreichen, allerdings in bescheidener Weise, denn ganz unschuldig ist keiner von den beiden Jungen. Strafe wird nun zwar ausgeteilt, aber die Jacke wird davon doch nicht wieder ganz.

In ihrem Sinn also hat Frau von Delnitzky nicht unrecht, denn niemand kann zween Herren dienen. Wer das große Ziel des Allgemeinwohls eines ganzen Volkes im Auge hat, für den verlieren jene Kleinheiten der Alltäglichkeit an Wert, die uns das Leben schmücken und verschönern. Das ist ein Fehler, in den selbst wohl die Besten verfallen, und die Welt darf darum meinem Sohn nicht gram sein, er ist doch einer, der mit Ehren seinen ungarischen Namen trägt!"

Cäcilias Köpfchen senkte sich wieder; im Schein der blauen Ampeln, welche das Gemach mit ihrem milden Schimmer erfüllten, sah ihr liebliches Antlitz seltsam bleich und traurig aus.

„O, wie konnte das Mädchen nur so schlecht sein —" murmelte sie, in trübes Sinnen verloren, vor sich hin: „Wie konnte sie ihn nur verraten — ihm so sehr wehe thun?"

Der bebende, tiefergriffne Ton, in welchem Cäcilia diese Worte sprach, erschreckte die Gräfin. In nervöser Hast beugte sie sich zu dem jungen Mädchen nieder, und sah ihr in das totenblasse Antlitz. Ein Gedanke schoß ihr durch den Sinn, der sie mit Entsetzen erfüllte.

„Großer Gott —" dachte sie: „Wäre es nicht tausendmal besser, Cäcilia erfährt die ganze, grauenvolle Wahrheit, die wir ihr mit so viel unsäglicher Mühe bis dahin verheimlichten, und sie lernt es, die Hand zu verabscheuen, die sie noch heut so hoch verehrt, die Hand ihres Wohlthäters, die doch nimmer vom Blut ihres Vaters rein werden kann — als daß zur Wahrheit wird, was vielleicht meine Furcht mir soeben vorspiegelte?" —

„Cäcilia!" rief die Gräfin hastig: „Grabe die Vergangenheit nicht aus, laß die alten längst vergessenen Geschichten ruhen, das ist nichts für Dein junges, überspanntes Köpfchen. Frau von Delnitzky that unrecht, Dir davon zu sprechen. Aber sieh, wie spät es geworden ist, Herzchen. Der Zeiger meiner Wanduhr steht schon auf Mitternacht! Gehe zu Bett, mein Liebling, und schlafe Dir die thörichten Gedanken aus. Doch noch einmal, sieh Dich vor, daß niemals mein Sohn aus Deinem Munde eine Anspielung auf jene Zeit hört, auch darfst Du nie an andre diesbezügliche Fragen stellen!"

Ein wehmütiges Lächeln huschte über Cäcilias fast geisterhaft blasses Gesichtchen, und ihre großen, blauen Augen blickten fast vorwurfsvoll zu der Gräfin hinüber, als sie mit bedeckter Stimme entgegnete: „O Großmama, kannst Du Dir denn nicht denken, daß sein Name mir viel zu wert und heilig ist, als daß ich ihn leichtsinnig vor Fremden erwähnen würde? Bei Dir allein wagte ich es, mich nach Onkel Czeskos Vergangenheit zu erkundigen, bei keiner andern Person aber würde ich das jemals thun!"

Sie hatte sich zu ihrer ganzen, schlanken Höhe aufgerichtet und die Gräfin schloß sie gerührt in ihre Arme.

Mit bebenden Lippen drückte die alte Dame den Gutenachtkuß auf diese reine, junge Mädchenstirn. —

„Gott erhalte Dir Deinen Frieden, mein Kind," flüsterte Gräfin Theresia. Cäcilia aber verstand sie nicht, gesenkten Hauptes verließ sie das Zimmer ihrer mütterlichen Freundin, das Herz übervoll an Leid. — —

Von den vielen reichen und vornehmen Kavalieren, die im Schloß dem liebreizenden Mündel des Grafen Berkany huldigten, und um ein Lächeln ihrer Lippen buhlten, war Baron Bela Galotti der einzige, welchem Cäcilia einige Gunst schenkte.

Sie war gegen alle Herren gleichgiltig, ihre Schmeicheleien setzten sie wohl manchmal in Erstaunen, aber sie vergaß dieselben, so bald sie vor ihrem Ohr verhallt waren.

Nur für Galotti hegte sie ein offenkundiges Interesse, nur war der Grund dazu ein ganz andrer, als der junge, leichtlebige, diesmal wirklich ernstlich verliebte Kavalier wähnte. Er hatte diese Bevorzugung nicht, wie er meinte, seiner angebornen Ritterlichkeit und Liebenswürdigkeit, die ihm sonst meist zu seinen Erfolgen bei schönen Frauen geholfen, sondern allein dem Umstand zu danken, daß ihn Cäcilia für einen treuen und aufrichtig ergebenen Freund ihres Vormundes hielt. Das junge Mädchen fühlte unwillkürlich nur zu wohl heraus, daß Graf Berkany als Führer einer großen Partei zwar von vielen geehrt, mehr noch gefürchtet wurde, daß er jedoch selten wärmere Empfindungen für sich wachgerufen. Und weil sie glaubte, solche an Galotti zu bemerken, schenkte sie ihm ihr unbegrenztes Vertrauen.

(Forts. folgt.)

Zu unsern Bildern.

Die Großherzogin Wilhelmine Sofie Luise von Weimar (Seite 33). Am Vormittag des 23. März dieses Jahres, als ihr Gemahl anläßlich der Hundertjahrfeier in Berlin verweilte, starb plötzlich und unerwartet in Weimar die Großherzogin Sofie, Tochter des Königs Wilhelm II. der Niederlande. Vierundeinhalbes Jahr früher hatte das überaus glückliche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert. Die hohe Frau war in Weimar ungemein beliebt. Ihre Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit haben sich bei jeder Gelegenheit beglückend kundgegeben. Mit der auch längst entschlafenen Schwester ihres Gemahls, der deutschen Kaiserin Augusta, und der Prinzessin Karl von Preußen lebte sie in steter Herzensgemeinschaft. Den Verlust seiner Großherzogin wird Weimar noch lange betrauern, und ihrem Lande wird sie ewig unvergeßlich sein.

Aus Erfahrung.



„Au, Herr Leutnant, Sie zerdrücken mir ja die Hand.“
„Denk', ich drückte Dir etwas hinein!“
„Herr Leutnant, diesen Gedanken hab' ich schon längst aufgegeben.“

Unsichtbare Gäste. Der Oberst Campbell saß eines Nachmittags mit zwei Herren und zwei Damen in einem Saal seines Hauses zu Colombo auf Ceylon und plauderte mit ihnen über die Tagesneuigkeiten. Plötzlich vernahmen sie über ihren Häuptern ein seltsames Gepolter. Erschrocken blickten sie auf, und in demselben Augenblick fiel das Dach des alten holländischen Hauses ein. Holzstücke, Ziegel und Staub regneten herab, aber durch einen glücklichen Zufall wurde keine der fünf Personen im mindesten verletzt. Es war ihnen sonderbar zu Mut, als sie, auf ihren Stühlen sitzend, statt der Saaldecke den blauen Himmel über sich erblickten. Nachdem der erste lähmende Schrecken vorüber war, ergriff die Gesellschaft die Flucht — unnötiger Weise, denn ein weiterer Einsturz fand nicht statt. Später wurde nach der Ursache des unverhofften Einfalls geforscht, und die Besichtigung der Holzstücke ergab, daß die Balken und Sparren, während sie äußerlich ganz gesund schienen, von weißen Ameisen ausgehöhlt waren, so daß sie am Ende unter dem Gewicht der Ziegel brachen. Jene unsichtbaren Gäste bekommen, nachdem sie in ihrem früheren Lebensabschnitt große Verwüstungen angerichtet haben, auf der letzten Stufe ihrer Entwicklung Flügel und schwingen sich zu einer unabsehbaren Höhe auf. Allein die Wonne des Fliegens dauert nicht lange. Nach wenigen Minuten fallen sie aus dem ungewohnten Element tot zur Erde nieder und bedecken wie schmutziger Schnee mehrere Zoll hoch den Boden. Hunderte von Vögeln und tausende von andern Insekten stürzten sich auf ihre Leichen und verzehrten sie binnen wenigen Stunden.

Ernst und Scherz.

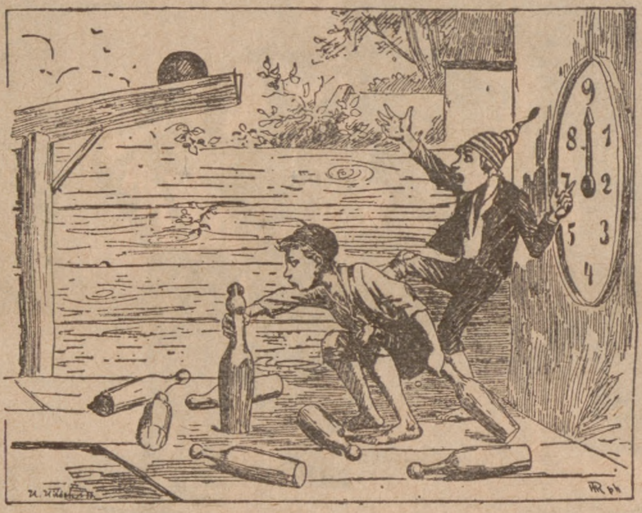
Aus dem Hundeleben. Eine Hündin von mir warf anfangs vorigen Jahres in einem ausgedehnten Kasernement Junge, die später sämtlich an Bewohner desselben vergeben wurden. Nur eins der Hündchen war der ausgesprochene Liebling der Mutter, zu dem sie sofort lief, sowie sie die Kaserne betrat, mit ihm spielte sie und ihm trug sie Knochen und andre Leckereien zu. Wollten einmal die andern Ungeliebten nach dem Befinden der Frau Mama sich erkundigen, so wurden sie ungnädig angelassen. Da geschah es, daß einer der Ungeliebten von einem Pferde auf die Pfote getreten wurde, sodaß sie blutete. Das Hündchen wurde darauf in die Wohnung seines Herrn gebracht, wobei wohl einzelne Tropfen Blutes auf den Weg fielen. Nach ein paar Stunden kratzt es an der Thür des kleinen Kranken. Es war die Hündin. Sie geht an das Lager des kranken Hündchens, beriecht es sachverständig und leckt ihm die kranke Pfote. Darauf wieder kurze Verabschiedung und Frau Mutter verschwand. Diese Krankenbesuche wiederholten sich jetzt mit gewisser Regelmäßigkeit, bis sie, bei zunehmender Besserung, allmählich seltener wurden und schließlich wieder ganz aufhörten. R.

Regenten-Gesinnung. Als Hadrian römischer Kaiser geworden (117—138 n. Chr.), traf er bei einem Ausgang einen früheren Feind, der über die Begegnung sehr bestürzt war und nicht anders dachte, als nun sei die Stunde der Vergeltung für ihn gekommen. Hadrian jedoch redete ihn an: „Fürchte nichts! Wäre ich noch ein gemeiner Mann, so ergriffe ich die Gelegenheit, mich an Dir zu rächen, vielleicht mit Freuden; aber der Rang, zu dem ich emporgestiegen, schafft Dir Sicherheit. Du sollst die Veränderung meiner Glücksumstände nur durch meine Wohltaten innewerden!“

Billiger. „Nun, wie gefällt Ihnen mein Junggesellenheim?“ — „Ausgezeichnet eingerichtet; nur fehlt drinn — eine Frau!“ — „Pah! — ist übrigens auch vorhanden!“ — „Wie?! Ich glaubte doch, Sie seien ledig? Sie haben also schon eine Frau!?“ „Jawohl, eine — Scheuerfrau, die kostet nicht so viel!“

Beförderung.

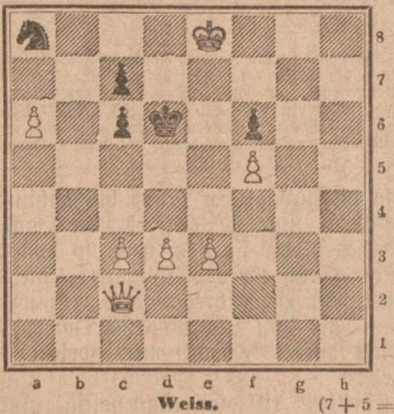
Frau A.: „Sind Ihre Söhne noch Laufburschen?“
Frau B.: Ach, nein, die sind jetzt



Bahnbeamte geworden.“

Schach-Aufgabe von Dr. A. Galitzky, Kasan.

Schwarz.



Weiss. (7 + 5 = 12).

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Falsch verstanden. Schwiegermutter: „Jetzt kommen Sie erst von Ihren vermaledeiten Rennen nach Hause? Meine Tochter kocht vor Wut!“ Schwiegersohn: „Ach wie gut, lernt meine Frau mir zu Liebe noch kochen!“

Au! Hausherr: „Ich muß Sie leider steigern und für die Folge 100 Mark mehr Mietszins verlangen.“ Mieter: „Aber ich bitte Sie, für meine Wohnung über drei Treppen bezahle ich doch wahrhaftig genug.“ Hausherr: „Bedenken Sie doch gefälligst, daß diese Wohnung durch Ihre beiden Hunde zur Bell-Etage gemacht wurde und die Bell-Etage wird in jedem Hause am höchsten bezahlt.“

Scherz-Rätsel.

Viel Damen und Männer von Stand und Rang
Und ausgezeichnet durch Witz und Geist,
Vertieft in Wissen und weit gereist,
Vereint ein Abend schon stundenlang.
Doch nennt man sie alle mit einem Wort,
So zeigt auch darin sich ein Esel sofort.

Wortspiel-Rätsel.

Schon in der Wiege ist's vielen gebracht,
Was andern als höchster Lohn erdacht.
Doch rückwärts gelesen ein Weib es nennt,
Das mythologisch ein jeder kennt.

Zahlen-Aufgabe.

In Form eines Vierecks stelle man die Zahlen 1 bis 9 so zusammen, daß dieselben, von welcher Seite aus man sie auch zusammenzählt, 15 ergeben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer).

Erklärung des Vexierbildes
aus voriger Nummer:

Der Herr Theatermeister, ein brillanter Linksschläger, fuchtelt, anstatt um die Dekorationen sich zu bekümmern, mit dem Schläger in der Luft herum. Vielleicht will er auch dem stets kurz angebundenen Regisseur zu Leibe gehen. Stellt man das Bild auf den Kopf, so entdeckt man das Haupt des Theatermeisters oben im Korb. Den übrigen Körper begrenzen die beiden weiblichen Wesen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel-Rätsels: **Korb**; der zweisilbigen Scharade: **Armbrust**; des Buchstaben-Rätsels: **Farbe, Garbe, Narbe, Barbe.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.